Das Jüdische Echo

Bayerische Blätter für die jüdischen Angelegenheiten

Erscheinungszeit: Jeden Freitag. Bezug: Durch die Postanstalten oder den Verlag. — Bezugspreis: Vierteljährig Mk. 1.—, Halbjährig Mk. 2.—, Ganzj. Mk. 4.—, Einzelnummer 10 Pf. — Verlag, Auslieferung und Schriftleitung des „Jüdischen Echo“: München, Herzog Maxstr. 4.



Anzeigen: Die viergespaltene Nonpareille-Zeile oder deren Raum 40 Pf. — Bei Wiederholungen Rabatt. — Anzeigenannahme: Verlag des „Jüdischen Echo“, München, Herzog Maxstraße 4. Fernsprecher: 53099. Postscheckkonto: München 3987.

Nummer 9 | **München / 6. Jahrgang** | **28. Februar 1919**

1919	Wochenkalender	5679	
	März	Adar	Bemerkung
Sonntag	2	30	א׳דראשחדש
		Weadar	
Montag	3	1	ב׳דראשחדש
Dienstag	4	2	
Mittwoch	5	3	
Donnerstag	6	4	
Freitag	7	5	
Samstag	8	6	

Das Jüdische Echo

Bayerische Blätter für die jüdischen Angelegenheiten

Nummer 9 München / 6. Jahrgang 28. Februar 1919

Die Zeit des Bauens.

Unsäglichen Schmerz empfindet der Jude, der sein Volk mit allen Fasern seines Herzens liebt, über die Tragik, die sich jetzt innerhalb des jüdischen Volkes abspielt. Was hat unser Volk im Kriege nicht alles erleiden müssen! Entsetzliches Leid und qualvolle Pein kommen heute noch über unsere Brüder. Undurchdringlich finster ist unsere Lage. Und in diese Situation strahlt plötzlich ein Hoffnungsschimmer: Die Großmächte erkennen uns als Volk, gleich den andern Völkern an; Erez-Israel, unser Land, wird uns verheißen; die Hoffnung, ein menschenwürdiges, freiheitliches Dasein in den Ländern des Golus, in welchem die großen Massen unseres Volkes noch zurückbleiben müssen, zu fristen, naht der Verwirklichung! Was wäre in diesem Moment natürlicher, als daß die verschiedenen Parteien im Judentum, die in Uneinigkeit leben, sich enge zusammenschließen, um als geeintes, einheitliches Volk dazustehen und gemeinschaftlich große Ziele zu verwirklichen? Denn nur in der Einheit werden wir stark, in der Gesondertheit aber immer ohnmächtig sein. Der Misrachi, dessen Ziele im traditionellen Judentum verankert sind, und der den Geist der Einheit des jüdischen Gesamtvolkes zum Ausdruck bringt, wie er im jüdischen Schrifttum niedergelegt ist, wäre einzig und allein der geeignete Sammelpunkt für alle Juden, die das heilige Gebot des Jischub-Erez-Israel erfüllen wollen. Großes könnte man für die Verpflanzung des religiösen Geistes im ganzen Volke vollbringen, gerade weil man im Rahmen des Volksganzen bleibt. Leider aber muß ausgesprochen werden, daß die Agudaführer, ganz im Gegensatz zum Agudagedanken, den Geist der Zerspaltung in diesem historischen Moment in die Judenheit hineingetragen haben, indem sie im Volke eine Scheidewand zu errichten suchen: hie Nationalismus ohne Thora, hie Nationalismus mit Thora.

Die Taktik der Agudaführer, den Zionismus als ein Judentum ohne Thora, und sich als die einzigen Träger der Thora hinzustellen, ist eine anmaßende Anschuldigung des Misrachi und des Zionsgedankens. Die letzte Kundgebung des deutschen Gruppenverbandes der Aguda zeigt klar, wo ihre Tätigkeit hinauszielt. Ich zitiere wörtlich: „Der Zionismus erklärt unsere Thora als Privatsache. Tatsächlich wissen die Großmächte, daß es in der Judenheit drei Gruppen gibt: Orthodoxie, Zionismus und Reform. Tatsächlich hat Agudas-Jisroel zur Feststellung der Forderung der thoratreuen Juden bei den Friedensverhandlungen für Mitte Februar einen Weltkongreß aller religiösen Organisationen in der Schweiz einberufen." Also will man auch der nichtjüdischen Welt die Spaltung des Judentums ad oculos führen!*) Diese geradezu gefährliche Politik ist auch aus allen Reden und Schriften der Agudaskreise ersichtlich. Es ist unerhört, wie man mit der Thoratreue, mit Gottesvolkschaft usw. prunkt, wie man sich leichten Herzens herausnimmt, das jüdische Volk in Juden und Nichtjuden zu spalten!

Man frage einen wahren Frommen des Ostens, der für sein Judentum die größten Opfer gebracht und noch bringt, ob er die Thoratreue als ein besonderes Privileg betrachtet, das ihn berechtigt oder gar verpflichtet, sich politisch vom übrigen Volke abzusondern und abzuschließen, so wird er mit einem kräftigen „Nein" antworten.

Und hier im Westen erleben wir, daß sogar halbwüchsige Jünglinge mit dem Schlagwort „Thoratreue" nur so um sich herumwerfen, sich als die Auserwählten Gottes und die alleinigen Pächter der Thora betrachten und damit nur beitragen, Trennungen herbeizuführen. Das ist eine Schändung unserer Thora, die Gemeingut der ganzen Gemeinde Jakobs ist, und gegen diese Gefahr müssen alle, die sich für die Erhaltung unserer heiligen erhabenen Thora aufopfern, Front machen.

Es ist an der Zeit, die Worte des Thoragroßen Rabbi Kuck in Erinnerung zu bringen. Er sagte: „Wir haben leider in der Geschichte gesehen, daß sich Teile vom jüdischen Stamme abgesondert haben, wie die Saduzäer, Karaäer und zuletzt die Anhänger von Sabbati-Zwi und Frank, aber niemals ist es in der jüdischen Geschichte vorgekommen, daß das traditionelle Judentum im Volke Trennungen vorgenommen oder sich von seinen anderen Brüdern getrennt hat." Erst kürzlich hat der Talmudgelehrte Jakob S. Posen in einer Versammlung in Frankfurt sehr richtig ausgesprochen: „Es hat nie eine Zeit gegeben, in der ein Teil in Israel sprach: wir sind die Zadikim und die andern die Reschoim. Rangstufen festzustellen ist nur Gott allein anheimgestellt."

Schuld an diesem Streit innerhalb der Orthodoxie ist nur die kleine Gruppe um den „Israelit" in Frankfurt a. M., die sich anmaßt, Führerin der Gesamtorthodoxie der Welt zu sein. Welchen Rechtstitel besitzt sie dafür? Etwa die Thorakenntnis oder die unausgesetzte Beschäftigung mit der Thora, die doch einzig und allein für eine jüdische Führerrolle befähigt? Doch gewiß nicht! Denn diese sind hauptsächlich nur bei den frommen Juden des Ostens zu finden. Nur ihre bessere soziale Stellung und die größeren profanen Kenntnisse scheinen für die Frankfurter Orthodoxie zur Anmaßung einer Führerrolle im frommen Judentum ausschlaggebend zu sein, und dazu die Überhebung, daß alles, was *sie* tut, einzig und allein das Richtige vom Standpunkt der Thora sei. Die Herren mögen sich aber gesagt sein lassen, daß die Thora nicht in Frankfurt gegeben wurde! Wir, die wir fest im Sinaigesetz wurzeln, werden uns niemals diese Bevormundung gefallen lassen, die für das lebendige Judentum gefährlich ist und gefährlich sein wird, wenn dieser Geist auch nach Erez-Israel verpflanzt werden sollte. In Erez-Israel muß der Geist der Einheit herrschen, der Geist der Zusammenraffung aller Volkskräfte.

*) Man will die bis jetzt so erfolgreiche Außenpolitik der zionistischen Organisation gerade in dem Momente durch eine Sonderaktion stören und gefährden, da nach außenhin unter allen Umständen ein einheitlicher jüdischer Volkswille und einheitliche politische Leitung auftreten müßten!

Schaffen wir das jüdische Volk nach Erez-Israel, das Volk, die Massen, nicht nur einzelne Pioniere. Dann wird die Thora in ihrer Urheimat ihre Stätte wiederfinden, denn in den Massen lebt sie heute ihr kümmerliches Leben im Golus und in den Massen in Erez-Israel wird sie ihr natürliches Leben weiterleben. Nicht auf den mageren Schultern der Frankfurter Orthodoxie und ihrer Mitläufer an anderen Orten, sondern auf den breiten Schultern der armen schlichten und frommen Massen des Ostens wird die Thora ihren Einzug in Erez-Israel halten.

Und wenn von den Agudisten immer wieder der Einwand gegen den Zionismus ins Feld geführt wird, daß die Führer und die Leiter der zionistischen Bewegung keine thoratreuen Juden seien und mithin auch keine Sicherheit vorhanden sei, daß die öffentlichen Einrichtungen und das öffentliche Leben in Erez-Israel auf der Basis der Thora begründet sein würden, so ist darauf folgendes zu antworten:

1. Es lastet eine ungeheuere, vor Gott niemals zu verantwortende Schuld auf den Agudaführern, daß nicht s i e den Zionsgedanken, der im jüdischen Volke seit seiner Zerstreuung lebt, zur Aktivität gebracht und zum Angelpunkt aller jüdischen Politik gemacht haben; daß s i e nicht das Volk zum Zionismus hingewiesen und geführt haben; daß s i e in Passivität, Indolenz und sogar in Feindseligkeit gegen den Zionismus verharrten, als die Flammen der Begeisterung für das Zionsideal bereits die breiten leidenden Massen ergriffen.

2. Die demokratische Verfassung der zionistischen Organisation ermöglicht den thoratreuen Juden die Besitzergreifung der Führerschaft und die Einflußnahme auf ihre ganze Politik sehr leicht. Die thoratreuen Juden brauchen sich nur in Massen dem Zionismus anzuschließen. Dann wird der Wiederaufbau von Erez-Israel nicht anders als n u r auf der Basis der Thora erfolgen müssen.

Somit ist der stärkste Einwand der Agudisten, mit dem sie hausieren gehen und den sie als Popanz benützen, in Stücke geschlagen. Es war deshalb unaufrichtig, von der zionistischen Organisation die bekannten Garantien zu verlangen. Die Agudaführer wissen es ganz genau, daß diese Garantien gar nicht gegeben, sondern selbst genommen werden könnten, indem man die thoratreuen Massen in die zionistische Organisation bringt. Aber das will ja gerade die Aguda gar nicht! Denn sie, die noch bis vor kurzem dem politischen Zionismus feindlich gegenüberstand, — sie fürchtet ja eben, daß die thoratreuen Massen der zionistischen Organisation und nicht ihr zuströmen werden, daß sie dadurch ihre ganze Existenzberechtigung verlieren würde. Sie verlangt die Erklärungen und Garantien, die von der zionistischen Organisation abgelehnt werden mußten, nur um sich vor die thoratreuen Massen hinzustellen und zu sagen: „Seht, die Zionisten wollen oder können uns keine strikten Garantien für den Aufbau Palästinas auf der Grundlage der Thora geben! Darum kommt zu uns, ihr thoratreuen Juden!“ Also ein Manöver zur Diskreditierung des Zionismus in den Augen der thoratreuen Juden!

Die Misrachi-Organisation will und wollte, noch bevor die Aguda gegründet wurde, dasselbe, was die Aguda jetzt zu wollen vorschützt: Den Wiederaufbau von Erez-Jisroel auf der Grundlage der Thora. Das war ja der Zweck der Misrachi-Gründung und das ist ihr eigentliches politisches Ziel. Aber der Misrachi steht nicht auf dem Standpunkt der Spaltung des jüdischen Volkes. Der Misrachi will vielmehr, daß a l l e Kräfte des jüdischen Volkes für das riesige Werk der Regeneration zusammengefaßt werden, und sein Ziel ist, a l l e thoratreuen Juden in die zionistische Organisation zu bringen, um innerhalb dieser Organisation die politische Macht zu gewinnen. Der Misrachi will mittelst der Eroberung der politischen Macht innerhalb der zionistischen Organisationen alle diese Garantien, die die Aguda nur auf dem Papier verlangt, in realer Weise schaffen. Welcher thoratreue Jude kann da noch im Unklaren darüber sein, was der Misrachi und was die Aguda will?

Thoratreue Juden! Es ist jetzt die Zeit des Bauens! Sammelt zu heiligem Werke! Hinweg mit aller Zersplitterung, mit der Verzettelung der Kräfte! Jetzt ist die Zeit des Bauens, des gemeinsamen, von einem einheitlichen Volkswillen geleiteten Bauens. Und dies kann nur unter der Fahne der Misrachi bewerkstelligt werden. Nur e i n e n Ort gibt es, wo der thoratreue Jude dem heiligen Zionsideal dienen kann: die Misrachi-Organisation!

Ubacharta bachajim!

A. J. Rom. Zürich.

Weltkonferenz der Orthodoxie.

Am 21. Februar wurde einer uns zugehenden Drahtmeldung zufolge die Weltkonferenz der jüdischen orthodoxen Verbände im Hotel Bellevue in Zürich feierlich eröffnet. Etwa 100 Delegierte aus 14 Ländern waren anwesend. Darunter befinden sich die Oberrabbiner S c h a p i r o (Kowno), Dr. W i n k l e r (Kopenhagen), Prof. Dr. M a r g u l i e s (Florenz), Dr. S a c e r d o t i (Rom), W e i l (Bouxviller), Dr. H i l d e s h e i m e r (Berlin), H o r o w i t z (Jerusalem), F u c h s (Großwardein); ferner der Präsident der ungarischen Landeskanzlei F r a n k l (Budapest) und Dr. Nathan B i r n b a u m (Wien).

Die Konferenz hat den Zweck, zu den die gesetzestreue Judenheit bewegenden Gegenwartsfragen Stellung zu nehmen und insbesondere über die Formulierung entsprechender Forderungen für die Friedenskonferenz zu beraten. Weitere Berichte folgen in der nächsten Nummer.

Protest.

Auf den 18. Februar ist von dem Hauptbureau der „Agudas Jisroel“ nach Zürich eine internationale Konferenz von orthodoxen Organisationen einberufen worden, deren Zweck sein soll, die Gesamtinteressen des Judentums im Geiste der Thauroh zu behandeln und im Namen des orthodoxen Judentums zu formulieren und zu verteidigen.

Die Unterzeichneten sprechen ihre scharfe Mißbilligung darüber aus, daß die erwähnte Organisation es für passend gehalten hat, ein solches Thema zur öffentlichen Besprechung auf die Tagesordnung zu stellen und dabei absichtlich unter Ausschluß von breiten Gruppen, nur bestimmte Gliederungen des orthodoxen Judentums einzuladen.

Die Unterzeichneten betonen, daß eine solche Handlungsweise gegen die Forderungen der jüdischen Tradition verstößt, dort wo über Probleme beratschlagt wird, welche das ganze jüdische Volk angehen und konstatieren im voraus, daß — wenn dieses Unrecht nicht noch rechtzeitig wieder gutgemacht wird — diese Konferenz nicht das Recht haben wird, namens des orthodoxen Judentums zu sprechen, zu beschließen oder zu handeln, oder auf irgendwelche Anerkennung Anspruch zu erheben.

Rabbiner Ph. Coppenhagen, Dajan des Amsterdamer Rabbinats; Rabbiner A. Asscher, Dajan des Amsterdamer Rabbinats: Rabbi L. Dünner, Moré, Oberlehrer am Rabbiner-Seminar Amsterdam; Rabbi I. De Jongh, Moré, Herzogenbusch; Rabbi J. B. Ricardo, Moré, Amsterdam; Rabbi Dr. J. Engel, Moré, Direktor der Tachkemonischule, Jaffa; Rabbiner S. Ph. de Vries, Haarlem; A. Frank, Darschan, Amsterdam; Dr. H. Pinkhof, Amsterdam und Dr. J. Wolff, Haarlem, Mitglieder des Permanenz-Ausschusses für die Verwaltung der israelitischen Kirchengemeinschaft in den Niederlanden; L. de Beer, Präsident des holländischen Misrachi; E. Asscher, Ezn., misrachistisches Mitglied des Bundesvorstandes des Zionistenbundes in Holland.

Das Zionistische Zentralbureau in London.

Das „Jüdische Korrespondenzbureau" im Haag meldet:

Zu den Aufgaben, die die Londoner Zionistische Konferenz zu besprechen haben wird, gehört auch die Reorganisation und die Erweiterung der zionistischen Leitung. Die amerikanischen und englischen Misrachisten verlangen auch eine Vertretung der Ententemächte und eine Ausstattung des Londoner Bureaus, die den Forderungen des Augenblicks entspricht. Dr. Jacobson, der die Ansichten des Prof. Warburg und Dr. Hantke genau kennt, hat ähnliche Vorschläge in London gemacht und hat Herrn Leo Hermann nach London berufen, der mit der Organisierung des Londoner Bureaus beaufragt wurde. Es liegt in der Absicht des Zentralkomitees, die Herren Dr. Chaim Weizmann als Vertreter der englischen Landsmannschaft und Julius Simon als Vertreter der amerikanischen in das E.A.C. zu wählen. Es ist zu hoffen, daß die Anwesenheit des Dr. Max Nordau in London benutzt werden wird, um den Altmeister der zionistischen Bewegung zu aktiver Teilnahme an den Arbeiten des Augenblicks heranzuziehen. Max Nordau, der Verfasser des Basler Programms, in der obersten Leitung der Organisation an der Verwirklichung des Basler Programms mitarbeiten zu sehen, ist der Wunsch aller Zionisten.

Über die Teilnehmer an der Konferenz meldet das „Jüdische Korrespondenzbureau" noch folgendes:

Die Mitglieder des A.C. nehmen ex-officio an der Konferenz teil. Palästina wird durch David Jellin, Agronom Wilkansky, Bürgermeister Dizengoff, Berlin und Eisenberg vertreten sein, der Jüdische Nationalfond durch Herrn Nehemia de Lieme, der Misrachi durch Rabbi Leib Cohen Fischmann, Gedaljah Bublick, B. Levinthal, A. Achinsky, J. Bluestone, Wolf Gold und Sal. Silver, die Poale Zion durch Ing. Kaplansky, Leon Chasanowitsch, Shochat, die skandinavische Zionistenföderation durch Wolf Finkelstein, Stockholm, die Tschecho-slovakische Republik durch Leo Hermann, Hugo Bergmann, Leon Rönner und Gustav Finzy, Polen durch Podlichewski, Farbstein, Grünbaum, Lewite und Posnanski, Frankreich durch Schapiro und H. Cherchewsky, Saloniki durch David Florentin und Oberrabbiner Meir, die südslavischen Länder durch Dr. David Albala (Belgrad), und L. Stern (Agram), Rußland durch Boris Goldberg, Aleinikoff und Idelsohn, Marokko durch Ch. Weizmann und Sokolow, Shanghei durch Sokolow und Josef Cowen, Italien durch Félice Ravennz und Rabbiner Dante Lattes, Ägypten durch Jacob Caleff, Neu-Seeland durch Louis Philipps vertreten.

Dem „Jüdischen Korrespondenzbureau" wird aus London gedrahtet, daß Dr. Max Nordau zur bevorstehenden Konferenz in London eingeladen wurde und daß er telegraphisch mitgeteilt hat, an der Konferenz teilnehmen zu wollen.

Eine Erklärung des Londoner Zionistischen Bureaus.

Das Londoner Bureau der Zionistischen Organisation erließ am 5. Februar folgende Erklärung in der englischen Presse: Die Zionistische Organisation stellt fest, daß der Beschluß der Friedenskonferenz, die Oberherrschaft in Palästina dem Völkerbund zu übergeben im Einklange steht mit den zionistischen Zielen. In Ost-Europa herrscht unter den Juden eine besonders aufgeregte Stimmung, je näher der Zeitpunkt der Bestimmung des Loses des jüdischen Volkes heranrückt und der zweitausendjährige Traum seiner Erfüllung entgegengeht. Die Zionistische Organisation sieht mit Vertrauen dem Beschluß der Friedenskonferenz über die Bestimmungen, die eine gesunde Basis für die Schaffung einer jüdisch-nationalen Heimstätte in Palästina garantieren, entgegen.

Geplanter Verrat der Assimilanten?

Das „Jüdische Korrespondenz-Bureau" meldet: Morris Meier, der Direktor der „Jewish Times", der gegenwärtig in Paris verweilt, teilt seinem Blatte mit, daß er von sicherer Quelle erfährt, daß die englischen und französischen Assimilanten unter Führung von Lucien Wolf und Jacques Bigart und anderen einen Angriff planen auf die nationalen Interessen der jüdischen Massen der osteuropäischen Länder. Wie er vernimmt, werden sie der Friedenskonferenz noch vor der Ankunft der jüdischen Delegierten aus Polen und der Ukraine ein Memorandum übergeben über die bürgerliche Gleichberechtigung der Juden in Ost-Europa und die nationale Gleichberechtigung fallen lassen. Josef Reinach hat letztens erklärt, daß die nationalen Forderungen der polnischen Juden nicht anerkannt werden können, weil die polnische Judenheit sich selbst über ihre Forderungen noch nicht klar ist.

Da die Assimilanten aber wissen, daß die nationalen Forderungen gestellt werden, wollen sie den ost-europäischen Delegationen zuvorkommen. Morris Meier warnt vor diesem neuen Verrat der Assimilanten, die nicht zum erstenmal das jüdische Volk im Stich lassen. Für die Ostjuden sollte diese Warnung ein Ansporn sein wachsam zu sein und schnell zu handeln.

Bayerische Volkspartei und Antisemitismus.

Die Bayerische Volkspartei lehnt in ihrem Programm jede gegenjüdische Tendenz entschieden ab und ist um die Werbung jüdischer Anhänger eifrig bemüht. Sie hat den vollen und uneigeschränkten Gleichberechtigungsstandpunkt in einer in unserem Blatte zum Abdruck gelangten „Erklärung" in eindeutiger Weise erhärtet: „Die Bayerische

Volkspartei weiß sich von jedem Antisemitismus frei. Sie fordert für die jüdischen Mitbürger die gleiche religiöse, bürgerliche, wirtschaftliche und politische Betätigungsfreiheit wie für die Anhänger aller anderen Bekenntnisse. Das Parteiprogramm der Bayerischen Volkspartei bietet eine so breite Plattform, daß die Juden, die guten Willens sind, Raum und Gelegenheit zu aufbauender Tätigkeit in unserem Staatswesen in den Reihen der Bayerischen Volkspartei finden. Wir begrüßen gern und herzlich jeden Mitkämpfer jüdischen Glaubens, der unser Parteiprogramm annehmen will." Der Hinweis auf die gutantisemitische Taktik des führenden Münchener Zentrumsblattes wurde durch die Versicherung entkräftet, das Blatt vertrete in dieser Beziehung nicht die Auffassung der Gesamtpartei. In den Wahlflugblättern der Bayerischen Volkspartei wurde der Teufel des angeblichen „jüdischen Großkapitals" an sämtliche Münchener Häuserwände gemalt. Geschah auch dies ohne Wissen und Billigung der Parteileitung? — Wir waren indessen nicht geneigt, das Werk jedes Wahlschmierfinks dem Parteivorstand aufs Kerbholz zu schreiben. Nun wird in diesen Tagen in ganz Bayern ein auf Veranlassung des Führers der Bayerischen Volkspartei, Dr. Heim, herausgegebenes Flugblatt, „Der Bolschewismus" verbreitet, in dem die Bolschewiki als „meist Männer jüdischer Abstammung und daher (!) ohne nationales Empfinden" bezeichnet werden. Das Machwerk trägt ausdrücklich die Unterschrift: „Sekretariat der Bayerischen Volkspartei, Regensburg, Weißenburgerstr. 5." Wir müssen in dieser Bemerkung in einer parteiamtlichen Kundgebung eine sehr häßliche antisemitische Betätigung der ehemaligen bayerischen Zentrumspartei erblicken. Wenn sich die Bayerische Volkspartei in einer Januskopf-Pose gefällt, so ist das ihre Sache; nur müssen sich ihre Führer darüber klar sein, daß dieses Doppelspiel niemand mehr täuscht. Den Zwiespalt in der Natur dieser bayerischen Zentrumslogik zu erklären, ist nicht unsere Sache. Wir appellieren nicht an die Weisheit, sondern an die Ehrlichkeit.

Wahlsieg der Jüdisch-Nationalen in Wien.

Stricker in die deutsch-österreichische Nationalversammlung gewählt.

Bei den Wahlen zur deutsch-österreichischen Nationalversammlung wurde im vierten Wiener Wahlkreis der erste Kandidat der jüdisch-nationalen Liste, der Zionist, Oberingenieur Stricker mit 7605 Stimmen gewählt. Die Wahl Strickers ist umsomehr zu begrüßen, als die Kandidatur der Jüdisch-nationalen von den Sozialdemokraten und besonders von den Deutschdemokraten, die den radikalen, jüdischen Assimilanten Dr. Julius Ofner an ihre Spitze gestellt hatten, aufs heftigste bekämpft worden war. Dr. Ofner, der in dem alten österreichischen Reichsrat oft hervorgetreten war, ist nicht wiedergewählt. Ein überwiegender Teil der Wiener Juden hat durch die Wahl der Liste Stricker deutlich seiner Überzeugung Ausdruck gegeben, daß die wahre Vertretung der jüdischen Interessen in Deutsch-Österreich nur durch einen jüdisch-nationalen Abgeordneten erfolgen könne. Man muß die Wiener Nationaljuden zu diesem Sieg der Idee des jüdischen Volkstums von Herzen beglückwünschen.

Erklärung.

Nachstehende Kundgebung der bayerischen Rabbiner zur Trennung von Kirche und Staat geht uns mit der Bitte um Veröffentlichung zu. Wir behalten uns vor, zu dieser „Erklärung" in der nächsten Nummer unseres Blattes Stellung zu nehmen.

Die freie Konferenz der bayerischen Rabbiner hat in ihrer Jahresversammlung vom 6. Januar 1919 einmütig folgende Erklärung beschlossen:

Nach langjährigen schweren Kämpfen ist unser tapferes Heer in die Heimat zurückgekehrt. In beispiellosem Heldenmut und ungebrochener Tapferkeit hat es das deutsche Vaterland vor Feindeseinbruch und Verwüstung geschützt. Auch aus unserer Glaubensgemeinschaft haben in großer Zahl Gatten, Väter und Söhne den Heldentod gefunden, andere sich hohe Auszeichnungen verdient, andere wiederum Siechtum und schwere Verwundungen davongetragen. Ihnen allen gilt unser heißer Dank. Sie haben dem Vaterlande und unserer Glaubensgemeinschaft Ehre gemacht.

Unterdessen haben gewaltige staatliche Umwälzungen im Vaterlande sich vollzogen. In Dankbarkeit gedenken wir des gerechten Schutzes, den unter Bayerns Fürsten und Regierungen auch die israelitische Religion und ihre Bekenner im Lande gefunden haben. Wie diese allezeit in Treue zum bayerischen Vaterlande standen, so werden sie auch unter den veränderten Verhältnissen ihm die volle Treue wahren und dem Gedeihen des bayerischen Volksstaates alle ihre Kräfte widmen. Durch nichts werden sie sich hierbei abschrecken, von niemand sich die Zugehörigkeit zum bayerischen und deutschen Vaterlande bestreiten lassen. Wir sind bayerische und deutsche Staatsbürger jüdischen Glaubens und wollen in voller Gleichberechtigung an denselben Pflichten und Rechten teilnehmen wie alle anderen Bürger.

In die politische Betätigung der einzelnen kann und will freilich das Judentum nicht eingreifen und kann dafür auch nicht verantwortlich gemacht werden. Es ist keine politische, sondern eine religiöse Gemeinschaft und verpflichtet als solche alle seine Bekenner, den Vorschriften der Bibel und der Überlieferung gemäß das Wohl des Vaterlandes zu fördern und seinen Gesetzen zu gehorchen. Wenn wir für die Neuordnung im Lande bestimmte Grundsätze als Juden aufstellen, so beziehen sich diese lediglich auf das religiöse Wesen des Judentums. Wir verlangen demgemäß: Volle Freiheit der religiösen Übung im Gottesdienst, im öffentlichen und staatlichen Leben — auch im Dienste des Staates — und gesetzlichen Schutz aller rituellen Anstalten und Einrichtungen, Gleichstellung im Staate mit den anderen religiösen Bekenntnissen, gleichmäßige Berücksichtigung des israelitischen Kultus bei Zuweisung öffentlicher Mittel. Erhaltung der jüdischen Schulen und des israelitischen Religionsunterrichtes als Pflichtfach an den öffentlichen Schulen.

In einer Trennung von Staat und Kirche erblicken wir eine Gefahr für die religiöse Erziehung, die uns auch im Interesse des Staates geboten erscheint; unter keinen Umständen dürfte jene etwa in religionsfeindlichem Sinne durchgeführt werden. Deshalb verlangen wir in jedem Falle: eine mehrjährige Übergangszeit zur Neuordnung der religiösen Verhältnisse, Fortbestand oder Ablösung wohlerworbener

Rechte, Überlassung geeigneter Stunden und Räume für den Religionsunterricht an den öffentlichen Schulen, Ausschluß eines staatlichen Moralunterrichts als Pflichtfach, Freiheit zur Begründung von Schulen und Befreiung von doppelten Schulabgaben, Ermöglichung der Ausbildung und Anstellung von jüdischen Lehrern und Kultusbeamten, Wahrung der Gewissensfreiheit für jüdische Lehrer und Schüler an den öffentlichen Schulen, Korporations- und Besteuerungsrecht der Kultusgemeinden sowie Unantastbarkeit des Kultus- und Stiftungsvermögens.

Von unseren Glaubensgenossen aber erwarten und fordern wir, daß sie auch unter den veränderten Verhältnissen dem angestammten Glauben die alte Treue wahren und eifrigst sich in den Kultusgemeinden betätigen, daß sie ihre Kinder zu religiösem Leben, in Gottesfurcht und Sittlichkeit, in Vaterlands- und Nächstenliebe erziehen und ihnen zu diesem Behufe während der gesamten Schulzeit ausreichenden religiösen Unterricht zukommen lassen; endlich, daß sie allesamt, alt und jung, Männer und Frauen, die hohen Ideale des Judentums, zugleich seine messianischen Ziele für die gesamte Menschheit, „Gotteserkenntnis, Menschenliebe und Frieden", durch Bekenntnis und Leben zu verwirklichen suchen: dem Vaterlande zum Heile, der Menschheit zum Segen, Israel zur Ehre.

Nürnberg, 6. Januar 1919.

Die freie Konferenz der bayerischen Rabbiner.

Dr. Cohn, Ichenhausen, Ehrenvorsitzender; Dr. Meyer, Regensburg, 1. Vorsitzender; Dr. Freudenthal, Nürnberg, 2. Vorsitzender; Bamberger, Würzburg; Dr. Bamberger, Bad Kissingen; Dr. Baerwald, München; Dr. Brader, Ansbach; Dr. Eckstein, Bamberg; Dr. Ehrentreu, München; Dr. Einstein, Landau; Dr. Finkelscherer, München; Dr. Grünfeld, Augsburg; Dr. Heilbronn, Nürnberg; Dr. Meyer, Pirmasens; Dr. Neubürger, Fürth; Dr. Salomon, Bayreuth; Dr. Steckelmacher, Dürkkeim; Dr. Stein, Schweinfurt; Dr. Weinberg, Neumarkt; Dr. Wohlgemuth, Kitzingen.

Lebensmittel für die polnischen Juden.

Eine spezielle Kommission ist soeben auf ihrer Durchreise nach Warschau in London eingetroffen, wo sie zusammen mit der Hoverkommission die Lebensmittelversorgung der polnischen und jüdischen Bevölkerung in die Wege leiten wird. Die jüdischen Mitglieder der Kommission sind: der bekannte Poale-Zionist Baruch Zuckermann, Isidor Hirschfield und B. Horowitz. Diese gemeinsame Kommission, die aus 3 Polen und 3 Juden besteht, wird von dem jüdischen „Joint Distribution Commitee" und vom polnischen Nationalkomitee, die beide ein Schiff mit Lebensmitteln nach Polen unterwegs haben, geschickt. Herr Zuckermann wird einige Monate in Warschau verbleiben.

Katastervermessung für Palästina.

Wir werden um die Veröffentlichung folgender Mitteilung gebeten:

Geodäten, Mathematiker, Vermessungsingenieure, Topographen, Markscheider, Vermessungstechniker, Planzeichner und Katasterbeamte, die sich für die Katastervermessung Palästinas interessieren, werden gebeten, ihre Adressen bei Herrn Treidel, Berlin-Wilmersdorf, Mainzerstr. 16, anzugeben.

Die Freie jüdische Volkshochschule.

Aus Berlin wird uns geschrieben: Am 23. Februar wurde hier die Freie jüdische Volkshochschule eröffnet. Damit wird eine langjährige Arbeit zum Abschluß geführt, die unsere Freunde seit mehr als 10 Jahren beschäftigt hat.

Im vorigen Jahre wurde hier anläßlich der Bildung der gemischten Kommission zur Gründung der Volkshochschule in ihrer jetzigen Gestalt daran erinnert, daß Martin Buber, Heinrich Löwe und andere schon damals die Gründung einer jüdischen Volks-Universität unter dem Namen „Grätz-Akademie" in die Wege zu leiten versuchten. Die zionistischen Kräfte waren aber noch zu schwach, um ein solches Werk zu Ende zu führen. Inzwischen haben die national-jüdischen Kulturbestrebungen in Deutschland einen großen Aufschwung genommen. Die Entfaltung des jüdischen Bücherwesens, die entschlossene Inangriffnahme der Hebraisierung, dazu die ganze inner- und weltpolitische Neuorientierung der Judenheit haben es mit sich gebracht, daß sich heute in Deutschland für alle solche Bestrebungen ein ganz anderes Betätigungsfeld bietet als vor einem Jahrzehnt.

Aus diesen Erwägungen heraus hat der vom Delegiertentag der deutschen Zionisten im Dezember 1916 eingesetzte „Ausschuß für jüdische Kulturarbeit" beschlossen, das alte Projekt wieder aufzubauen. Die Ausführung wurde wiederum Herrn Prof. Dr. Heinrich Löwe übertragen, dem Dr. Max Strauß und Dr. Ahron Eliasberg zur Seite standen.

Da gleichzeitig auch von nichtzionistischer Seite, namentlich seitens des Vereins für jüdische Geschichte und Literatur und des Synagogenverbandes, sich ähnliche Bestrebungen geltend machten, haben sich die interessierten Organisationen vereinigt, um die Gründung gemeinsam vorzunehmen.

Die Anstalt ist rein paritätisch und zwar in positivem Sinne gedacht: Wir meinen nicht jene Parität, wie sie in manchen neutralen Jugendvereinen geübt wird und die darin besteht, daß aus bloßer Furcht, die Unparteilichkeit zu verletzen, man ängstlich jede Erörterung der Fragen vermeidet, die die Mitglieder wahrhaft bewegen — und im Grunde genommen allein interessieren. Die Volkshochschule soll im Gegenteil eine Stätte sein, von der aus jede wissenschaftlich begründete Ansicht zu Worte kommen kann. Der Lehrplan des 1. Trimesters umfaßt neben den zionistischen Vorlesungen der Herren Strauß und Trietsch auch einen Kursus des Vertreters des Zentralvereins Dr. Hirschfeld über die „Trennung von Kirche und Staat", der natürlich zu ganz anderen Forderungen kommen wird, als sie unser im Zeichen des Kampfes um die „Jüdische Volksgemeinde" geschaffenes Minimalprogramm enthält. Unbedingte Lehr- und Lernfreiheit! Träger der Anstalt ist ein aus so ziemlich allen jüdischen großen und kleinen Organisationen gebildetes Kuratorium. Die eigentliche Leitung liegt in den Händen des geschäftsführenden Ausschusses, unter dessen sieben Mitgliedern der Kulturausschuß statutarisch durch zwei Mitglieder vertreten ist. Für das erste Geschäftsjahr sind es Prof. Löwe und Dr. Eliasberg. Die den Lehrplan und die Anstellung der Dozenten berührenden Beschlüsse können nur mit einer Dreiviertel-Majorität gefaßt werden.

Der Lehrbetrieb wird in drei Trimester eingeteilt. Das erste beginnt Ende Februar. Die Beteiligung seitens der Dozenten ist eine sehr rege; hoffentlich wird das Interesse seitens der Hörer nicht minder groß sein.

Die Gründung der Volkshochschule entbehrt nicht einer politischen Bedeutung. In der vergifteten Atmosphäre, in der sich das innerjüdische Leben der deutschen Juden bewegt, haben sich zum erstenmal seit vielen Jahren die verschiedenen, entgegengesetzten und zum Teil sich scharf bekämpfenden Richtungen und Organisationen zusammengefunden, um gemeinsam ein Kulturwerk zu vollbringen. Dieser Versuch kann gelingen und deshalb haben wir uns für verpflichtet gehalten, ihn zu machen.

Es muß sich zeigen, ob nicht wenigstens auf dem rein geistigen Gebiet der wissenschaftlichen Belehrung die Möglichkeit eines fruchtbaren Zusammenarbeitens mit den Liberalen und Assimilanten, die zurzeit noch die Mehrheit der deutschen Juden bilden, vorhanden ist. Der Versuch muß gemacht werden, aber eines können wir unseren Freunden jetzt schon sagen: Wir werden auf der Hut sein, daß die Volkshochschule ihrer Bestimmung, tendenzloses Wissen von Juden und Judentum zu verbreiten, treu bleibt. Wahrhaft tendenzfreie Wissenschaft, die nichts beweisen und nichts bewirken will, ist lebendiges und im höchsten Sinne nationales Volksgut. Die Freie Jüdische Volkshochschule wird entweder frei sein, oder sie wird nicht sein.

* * *

Über die am 23. d. Ms. erfolgte Eröffnung der jüdischen Volkshochschule geht uns folgender Bericht zu:

In dem schönen Saal des Logenhauses in der Kleiststraße wurde dieser Tage vor einem außerordentlich zahlreichen Publikum die Freie Jüdische Volkshochschule eröffnet. Nach einleitendem Gesang des Oberkantors Davidsohn hielt Rabbiner Dr. Bergmann die Eröffnungsrede. Er erinnerte daran, daß auch die Berliner Universität in einer Zeit des Niedergangs deutschen Lebens gegründet worden sei, daß aber der neue Geist der neuen Hochschule dem am Boden liegenden Staat neue Kräfte für den Aufstieg und Wiederaufbau verliehen habe. Er gedachte der Großen im Geiste aus der jüdischen Geschichte, namentlich eines Moses Mendelssohn, und betonte, daß an der jungen jüdischen Hochschule jede Meinung und jede Lehranschauung Geltung haben solle, sofern sie nur auf wissenschaftlich ernster Grundlage aufgebaut sei. Seine von hohem sittlichen Ernst getragenen Ausführungen fanden den lebhaftesten Beifall. Nach ihm sprach in fesselnder Weise Professor Dr. Heinrich Loewe über „Einführung in die jüdische Volkskunde". Der Redner orientierte sein Publikum über die Mischung der semitischen Rasse, Typus und Habitus, über echte und unechte Juden, Sprachgeschichte, Sitten und Gebräuche, Glaube und Aberglaube, Volkslieder, Volkserzählungen und Humor.

Die Vorlesungen haben bereits begonnen und finden zum Teil im Logenhaus, zum Teil in der Leibniz-Oberrealschule, der Lehranstalt für die Wissenschaft des Judentums, im Bürohaus Börse und in der Handelshochschule statt.

Kurt Eisner.

Kurt Eisner ist der Mörderhand zum Opfer gefallen. Sein zeitliches Sein und Wirken gehörte nicht seinem Volke, und doch war er Fleisch vom Fleische und Geist vom Geiste seines Volkes. Die Sache des jüdischen Volkes war ihm gleichgültig; seine Sache war vielen von uns gleichgültig. Jetzt, da die Hülle des Zeitlichen gesunken ist, ist nur noch das Ewigmenschliche zu würdigen. Sein Ewigmenschliches war das Ewigjüdische. Des höchsten Gebotes jüdischer Sittlichkeit Erfüllung war sein Leben, das ein Leben für Andere war. In ihm lebte die sittliche Forderung eines Amos und der Erlösungswille des Galiläers. Die, für die er kämpfte, schalten ihn volks- und landfremd. In seinem Tode mag er zu seinem Volke, dem er entfremdet war, eingetan werden. „Lieb sei jeder Mensch, der im Ebenbilde geschaffen", ist des Judentums erstes Gebot. Er hat es erfüllt. „Heilig sollt ihr sein, denn heilig bin ich", ist des Judentums letztes Gebot. Er lebte das Leben eines Heiligen und starb den Tod eines Heiligen. Er sei stolz darauf, Jude zu sein, sagte er den Lästerern des jüdischen Namens. Auch das jüdische Volk ist stolz auf diesen seinen verlorenen Sohn. Kündet den Ruhm dieses Volkes, dessen verlorene Söhne gut genug sind, die Welt zu erlösen.

Dr. Max Rosenfeld gestorben.

Der poale-zionistische Führer Dr. Max Rosenfeld ist auf der Reise zur Berner Sozialistenkonferenz in Wien plötzlich an der Grippe erkrankt und am 13. Februar der heimtückischen Krankheit erlegen.

In Rosenfeld verliert die Poale-Zion-Bewegung einen ihrer begabtesten und ergebensten Führer, das jüdische Proletariat einen seiner tapfersten Vorkämpfer, die jüdische Renaissance einen ihrer hervorragendsten Vertreter. Rosenfeld, der im Alter von etwa 35 Jahren vom Tode plötzlich hingerafft worden ist, bekundete bereits in früher Jugend ein lebhaftes Interesse für die Fragen der jüdischen Wiederbelebung. Als Gymnasiast schloß er sich in seiner Vaterstadt Drohobycz dem Zionismus an. Als dann die Poale-Zion-Partei in Österreich im Entstehen begriffen war, trat er ihr bei und gehörte dann zu ihren ersten Führern.

Auf dem 4. Parteitag der Poale-Zion Österreichs im Januar 1906 hielt er ein grundlegendes Referat über die jüdischen Gemeinden und wies nach, daß die Umwandlung der jüdischen Kultusgemeinden in jüdische Volksgemeinden mit einer erweiterten Kompetenz in nationalen und sozialen Angelegenheiten und ihre Zusammenfassung in einem festgefügten Verband der eigentliche Weg zur Erlangung der jüdischen Autonomie sei. Die von den Poale-Zion aufgenommenen Gedanken Rosenfelds sind im Laufe der Zeit zu einem eisernen Bestandteil der Gedankenwelt der jüdisch-nationalen Bewegung geworden und sind heute die Losung des Tages. Als ständiger eifriger Mitarbeiter des „Jüdischen Arbeiters", des Zentralorgans der Poale-Zion Österreichs, und anderer Parteizeitschriften beleuchtete Rosenfeld mit wissenschaftlichem Ernst zahlreiche Fragen der jüdischen Ökonomie, Kultur und Politik, und der jüdischen Arbeiterbewegung. Rosenfeld betätigte sich gleichzeitig immer mit großem Eifer als Parteiorganisator. Seit 1912 war er Vorsitzender der Exekutive der Poale-Zion-Partei Österreichs. Er gehörte auch zu den tätigsten Mitgliedern der Leitung des Weltverbandes Poale-Zion.

Rosenfeld hat alle Schrecken des Krieges miterlebt, zuerst in Lemberg unter der russischen Invasion, dann in Przemysl, wo er dem Militärgericht zugeteilt war und zuletzt in der Periode der polnischen Judenpogrome. Als der Jüdische Nationalrat in Przemysl gebildet wurde (Anfang Okober), wurde er an die Spitze dieser Körperschaft gestellt. Er war auch gleichzeitig Vorsitzender der reorganisierten jüdischen Gemeinde in Przemysl. Er leitete in dieser sturmbewegten Zeit die Angelegenheiten des Zentrums der galizischen Judenheit mit außerordentlicher Tatkraft, Umsicht und Selbstlosigkeit. Er hatte großen Gefahren die Stirn zu bieten, er hatte die von den tollgewordenen Kommandos angedrohten Judengemetzel für den Fall, daß die Juden nicht die geforderten 3 Millionen Kontribution erlegen sollten, abzuwenden. Das gelang ihm schließlich auch mit Hilfe seiner Mitarbeiter. Dieser neue Zwischenfall dürfte die Gesundheit des sonst rüstigen Mannes untergraben haben.

Inmitten der Schrecknisse und Gefahren des Krieges und der Judenverfolgungen setzte Rosenfeld seine Forschungen mit eisernem Fleiße fort, mit einem Fleiß, der nur auserlesenen Geistern eigen ist. Die Nächte gehörten dem Studium. Wir verdanken seiner Feder mehrere Schriften von bleibendem Wert. Namentlich ist sein vor einigen Monaten erschienenes Buch „Die polnische Judenfrage" eine bedeutende wissenschaftliche und zugleich politische Leistung. Wie Borochow wurde Rosenfeld in seiner Lebensblüte und in seiner Schaffensfreude entrissen. Sein Verlust ist für die Poale-Zion-Bewegung, für das jüdische Proletariat und für das neuerwachte Judentum unersetzlich.

Aus der jüdischen Welt

Palästina.

Die Misrachi-Bewegung ist in Palästina zu neuem Leben erwacht. Der Misrachi-Vereinigung in Jerusalem haben sich bereits 600 Mitglieder angeschlossen. — In Jaffa und Umgebung zählt er mehr als 1000 Mitglieder. — In Hebron ist fast jeder jüdische Jüngling Misrachist. — Misrachi-Vereinigungen bestehen ferner in Tiberias, Safed, Haifa und in den Kolonien der Umgebung, sodaß die misrachistische Bewegung zu einer Macht geworden ist, auf die auch in Palästina Rücksicht genommen werden muß.

Die jüdische Gemeinde in Jerusalem. Das Jüdische Korrespondenzbüro im Haag meldet: In einem Interview mit einem Redakteur des „Jewish Expreß" richtet Dr. Chaim Weizmann einen Aufruf an die Rabbiner der Diaspora, ihren Einfluß anzuwenden, um den Zwistigkeiten und der Eifersucht, die noch immer unter manchen Gruppen des alten Jischub in Jerusalem herrschen, ein Ende zu bereiten. „Wir brauchen", erklärt Weizmann, „Solidarität unter unseren Geistlichen und Einstimmigkeit und Harmonie unter unseren geistigen Führern. Die finanziellen Bedürfnisse der Jerusalemer jüdischen Gemeinde werden von der zionistischen Kommission in ausreichender Weise gedeckt. Die Gemeinde erhält heute mehr als je zuvor. Die zionistische Kommission verausgabt mehr als 20 000 Pfund monatl. für die Notleidenden in Jerusalem und hilft einerseits den Strebenden und andererseits jungen Leuten, sich selbständig zu machen. Es ist aber notwendig, daß die Zionisten durch all diejenigen, denen es am Herzen liegt, eine würdige jüdische Gemeinde in Jerusalem zu sehen, unterstützt werden.

Wie das Jüdische Korrespondenzbüro aus Jaffa erfährt, ist es dem Jerusalemer Komitee trotz der Schwierigkeiten endlich gelungen, ein für die ganze Kongregation ausschlaggebendes Rabbineramt zu gründen. Die aschkenasischen Rabbiner und sephardischen Chachamim beraten bereits zusammen über verschiedene religiöse Einrichtungen.

Engländer und Juden in Palästina. Das „Jüdische Korrespondenzbureau" im Haag meldet, daß demnächst Änderungen in der Verwaltungsmethode in Palästina vorgenommen werden, wodurch die Beziehungen zwischen Juden und Engländern bedeutend besser werden sollen. Der Chef des englischen Generalstabes, General Wilson, hat Dr. Weizmann versprochen, das hiliäre System, das noch in Palästina herrscht, allmählich abzubauen.

Die zionistische Palästinakommission. Dr. Eder (Ito), der nach der Abreise Dr. Weizmanns aus Palästina als Vorsitzender der zionist. Kommission fungierte, ist nach London übersiedelt. Vor seiner Abreise wurde Dr. Eder durch die verschiedenen repräsentativen Körperschaften gehuldigt. Er hat sich besonders mit der Aufbringung der Mittel und der Organisierung der Waisenhäuser, eine der wichtigsten Fragen im befreiten Palästina, beschäftigt und sich in dieser Angelegenheit sehr gut bewährt. An Stelle des Dr. Eder ist Herr Lewin-Epstein zum Präsidenten der Palästinakommission ernannt. Dr. de Sola Pool ist in die zionistische Kommission ernannt und bereits von London nach Palästina abgereist.

Das Londoner zionistische Zentralbüro hat auch kürzlich einige Damen und Herren nach Palästina geschickt, um der Palästinakommission in Fragen der Wohltätigkeit, besonders der Waisenfürsorge, beizustehen. Es sind u. a. Frau Norman Bentwich (die Frau des Oberrichters), Frl. Bentwich (die Tochter Herbert Bentwichs), Frl. Millstein, Herr Benjamin Grad, der das Sekretariat der Palästinakommission übernimmt, Herr Antebi, der eine technische Anstellung auf dem Gebiete der Landwirtschaft antritt. Herr Dr. Mordechai Eliash war früher für das Sekretariat abgereist. Demnächst werden noch weitere administrative Kräfte nach Palästina übersiedeln.

Das Londoner Büro teilt mit, daß es ungefähr 200 Anfragen für administrative Stellen in Palästina erhalten hat. Die Anfragen, die von Ärzten, Ingenieuren, Agronomen, Lehrern usw. gestellt werden, kommen aus allen Teilen der Welt, worunter auch eine große Anzahl von jüdischen Legionären in Palästina.

Dr. Harry Friedenwald und Robert Szold sind in London auf der Durchreise nach Palästina angekommen.

Die zionistische Kommission in Palästina steht jetzt unter Leitung des Herrn Lewin-Epstein. Dr. I. M. Rubinow wurde zum Leiter der medizinischen Kommission ernannt, und zwar an Stelle des Herrn Lewin-Epstein. Rabbiner Meier-Berlin, Golg, Silver, Aschinsky sind in London eingetroffen.

Österreich.

Ein jüdischer Schriftsteller- und Künstlerverein in Wien. Anfang Januar hat sich in Wien eine „Vereinigung Jüdischer Forscher, Schriftsteller und Künstler, Haruach (Der Geist)", gebildet. Auf

national-jüdischem Boden stehend, verfolgt sie einen doppelten Zweck: Ihre Mitglieder in beruflich-wirtschaftlichen Fragen gegen die üblichen Benachteiligungen, die sich im jüdischen Buch- und Pressewesen wie allüberall zeigen, durch geeintes Vorgehen zu schützen und die geistigen Kräfte für die Ziele der jüdischen Bewegung sammeln zu helfen. Das Erste soll erreicht werden durch die Tätigkeit einer Rechtsschutzabteilung, für die Syndici bestellt sind, das Zweite vorerst durch Schaffung eines Klubheimes, das gesellschaftlichem Verkehr und kulturellen Aufgaben dienstbar gemacht werden soll. Die Vereinigung Haruach gedenkt ihre Werbearbeit zur Bildung ähnlicher Organisationen auf andere Großstädte jüdischen Lebens wie Prag, Krakau, Berlin usw. auszudehnen. Zum Präsidenten wurde Privatdozent Dr. Harry Torczyner gewählt; in die Leitung teilen sich dieser als Vertreter der Gelehrten, Schriftsteller Jakob Krausz und die Malerin Blanka Lipschütz. Die Adresse der Vereinigung Haruach lautet: Wien I, Concordiaplatz 4, Café Industriellen.

England.

Nach neueren Nachrichten aus England entwickelt sich die dort begründete Misrachi-Landesorganisation in überaus erfreulicher Weise. Sie zählt jetzt bereits 20 000 Mitglieder. An ihrer Spitze steht außer dem Oberrabbiner Hertz der Rabbiner Dr. Schönfeld. Es ist nun im Vergleich mit den analogen Verhältnissen in der deutschen Orthodoxie eine überaus interessante Tatsache, daß Herr Dr. Schönfeld, der Rabbiner der einzigen in England bestehenden staatlich anerkannten Austrittsgemeinde ist und trotzdem den Mut hat, sich öffentlich als Misrachist zu bekennen. — Die Zahl von 20 000 organisierten Misrachisten ist um so imposanter, wenn man bedenkt, daß die Anfänge des englischen Misrachi eigentlich erst vom Juli 1918 datieren. Damals begründete Dr. Schönfeld ein provisorisches Komitee, welches bis zu der ersten Misrachi-Konferenz am 28./29. Dezember alle Arbeit leistete. Der voraussichtlich in einiger Zeit von London aus zu entsendenden neueren größeren Palästina-Kommission wird eine entsprechende Anzahl von Misrachisten angehören. Der englische Misrachi arbeitet im besten Einvernehmen mit Dr. Weizmann und der englischen zionistischen Föderation.

Ehrenvorsitzender des englischen Misrachi ist der altbekannte Misrachi-Führer Rabbiner S. J. Rabbinowitz aus Liverpool. — Das Misrachi-Komitee hat beschlossen, eine hebräische Monatsschrift herauszugeben.

Literarisches Echo

In M. Hickls Verlag Wien-Brünn erscheint in den nächsten Tagen das Buch **„Der Judenpogrom in Lemberg“** von Josef Bendew auf Grund authentischer Protokolle, Urkunden und amtlichem Material. Das Buch enthält zahlreiche photographische Aufnahmen, ein sehr ergiebiges statistisches Material und ist die erste erschöpfende Darstellung der Judenmassacres in Lemberg.

Eine neue jüdische Jugendzeitschrift. In Wien erscheint ab 1. März unter der Bezeichnung „Jüdische Jugendblätter“ eine neue jüdische Halbmonatsschrift, welche die Aufgabe hat, unter möglichster Fernhaltung von theoretischen Spekulationen die Jugend mit dem Wesen der jüdischen Realität vertraut zu machen. Die Zeitschrift wird vom Zentralverband der Jüdischen Jugendgruppen Deutschösterreichs (Vorsitzender: Dr. Siegfried Bernfeld) herausgegeben. Die Redaktion liegt in den Händen eines Kollegiums, an dessen Spitze Heinrich Margulies steht. Die 1. Nummer enthält außer einem programmatischen Leitaufsatz folgende Beiträge: Adolf Böhm: „Die Aufgaben der jüdischen Jugend“, Heinrich Margulies: „Kritik am Deutschtum“, Robert Weiß: „Was wir wollen“, Frida Schiff: „Aus der Jugendbewegung“ (Aus Palästina). Vom Judentum usw. Adresse für redaktionelle Zuschriften: Wien II., Taborstraße 1, Tür 16. Bezugspreis: das Jahr K 16, das Vierteljahr K 4, Einzelnummer 80 Heller.

Eine neuhebräische Erzählung.

Von Alfred Lemm.

Die Äußerungen einer Kultur, die im Werden, oder wie im Fall der jüdischen, im Neuwerden begriffen ist, sind ungemein schwer zu beurteilen. Denn bevor ein neuer endgültiger Stil entsteht, muß die Auseinandersetzung mit dem alten erledigt sein. Wie weit in diesem Übergangsstadium die alten Formen noch berechtigt, will sagen: auch für einen neuen Geist verwendbar sind, wie weit sie unzureichend geworden, und daher ersetzt sein müßten, falls produktive Begabung vorliegt, ist das Problem. Heute ist die jüdische Kultur des Ostens bei der Arbeit, sich, sei es in jüdischer, sei es in hebräischer Sprache, den

neuen Kunst- und auch Lebensstil zu schaffen, den das Verlassen der alten religiongebundenen Ideale nötig machte. Für ein deutsches Publikum kommt in Betracht, wie weit dies schon gelungen ist; also ist ein die anderen Literaturen als Maßstab nehmender nicht ein die lokale jüdischgeistige Entwicklung berücksichtigender Standpunkt angebracht.

Der junge hebräische Dichter S. J. Agnon scheint in seiner Erzählung „Und das Krumme wird gerade“ (Jüdischer Verlag, Berlin 1918, Übersetzung von Max Strauß) heute Gefühltes in wenn auch nicht neu-eigenem, so doch die alten Formen neu durchdringendem Stil zu geben. Das Gefühl aber, das der Dichtung zu Grunde liegt, ist das innerlichste, gleichsam „frömmste“ des Judentums, das „chassidische“, wie man diejenige religiöse Richtung im Osten nennt, die mehr auf das Tun und Leben als auf das Dogma Wert legt. Diese Geistesart, die, in anderer Färbung, der deutschen Mystik nahekommt, ist in Deutschland durch Persönlichkeiten wie Perez und Martin Buber bekannt geworden. Mit Agnon wird ein kleiner angelegter, mehr intimer, Details gebender Gestalter dieser Gefühlsrichtung bekannt. Diese Erzählung behandelt das Schicksal des Menascheh Chajim, eines kleinen Händlers aus Buczacz, der verarmt, und, um sein Weib zu ernähren, mit einem Empfehlungsbrief des berühmten Buczaczer Rabbi versehen, auf die Bettelwanderfahrt geht. Da diese von wenig Erfolg begleitet ist, verkauft der gutgeartete, aber schwächliche und naive Mann seinen wertvollen Brief an einen anderen Bettler, der bald darauf stirbt. Der Brief wird an den Rabbi Buczacz zurückgesandt, wo man infolgedessen annimmt, daß der fremde Bettler Chajim gewesen sei, von dem man seit langem nichts mehr gehört hat. Seine „Witwe“, Kreindel Tscharne, welche die Jahre über in großem Elend lebte, heiratet von neuem. Chajim war immer noch nicht zurückgekehrt, weil er auf einem Jahrmarkt sich betrunken hatte und ohne Geld in der Gosse wieder aufgewacht war; von neuem mußte er betteln gehen. Als er endlich zu seinem Weibe in seine Stadt zurückkehren will, hört er von ihrer Heirat. Und nun kommt das Wesentliche des Buches: Chajim beschließt, als Sühne für seinen Betrug mit dem Brief und seine Schwächlichkeit, sich auch weiterhin im Verborgenen zu halten und zu sterben, um sein Weib nicht in Sünde zu bringen. Denn da sie ja in Wahrheit nicht Witwe war, durfte sie nicht einen anderen heiraten. Diese Sünde kann Chajim von ihr nehmen, wenn er sie wirklich zur Witwe macht, und er tut danach. So wird das Krumme seines Lebens wieder gerade. „Sie sühnen ihren Frevel durch ihre Leiden“ sagt der jüdische Weise.

In dieser Tat des einfachen Mannes liegt eine tiefe Frommheit, die durch die Schilderung des Charakters und des Milieus etwas Musikalisches erhält, einen Rythmus, wie man ihn in der westeuropäischen Literatur nicht findet. Überhaupt wird den deutschen Leser, auch den deutsch-jüdischen, die ganz europafremde, orientalisch bestimmte Eigenart dieser neuhebräischen Dichtung fesseln. Die gesamte Vorstellungswelt ihrer Menschen ist ebenso weit entfernt von unserer, wie die Art zu sprechen und der Satzbau. Die Erzählung spielt um 1840, wo noch nicht die Aufklärung Glauben und Aberglauben bei den Juden des Ostens — zum mindesten bei den ungebildeten Schichten — gelichtet hatte, und der Erzähler paßt sich ganz im Tonfall jener Geisteslage an (wodurch allerdings ein mehr archaisierender als „heutiger“ Stil entstand). Unverkennbar ist auch die typisch orientalische Bildhaftigkeit, die im Gegensatz zu der europäischen eine mehr klang- als sinnbedingte ist. Das Wort wird nicht zuinnerst „erlebt“. Ausdrücken wie: das Herz „rauscht“, Eingeweide „rauschen“ merkt, man die flächenhafte = (nicht tiefenhafte) Behandlung des Wortes, wie wir sie aus der Bibelsprache kennen, und den Hang, das Bild zu schematisieren, erstarren zu lassen. Viele Anektoden, unzählige Zitate aus den Schriften sind, die starke jüdische Assoziationsfähigkeit illustrierend, in die Erzählung eingestreut, die daher eher einer zuständlichen Schilderung des jüdisch-chassidischen Geisteslebens als einem Epos gleicht. Der Verfasser hat ein besonderes Glück mit seinem Übersetzer gehabt. Die Übertragung gibt in ausgezeichneter Weise Stimmung und Sprachgeist des Hebräischen wieder. Sie macht nicht den üblichen Fehler der Übersetzungen, möglichst reines Deutsch im deutschen Sprachgeist zu geben, wodurch niemals der Gehalt einer fremden Dichtung übermittelt werden kann, sondern gibt im Satzbau und Tonfall, wie mir scheint, vorbildlich, den Gehalt der Ursprache innerhalb der deutschen Grammatik.

Feuilleton

Unser Land.

Von S. J. Anochi.*)

Bei Nacht in wilde morgenländische Träume gehüllt, am Tage von blendend heller Wüstenglut übergossen, ruht wie am Ufer eines Traumes, im Lande Judäa, zwischen Hügeln und Tälern das kleine jüdische Dorf Nachlon. Zwei Reihen kleiner weißer Häuser bilden die Straße; hinter ihnen liegen die Ställe und Schuppen. Wie zwei Schafherden, die in der Wüste weiden und sich in der Sonnenglut hingelegt haben, um auszuruhen, sehen sie aus. Vor den Häusern sind Bäume gepflanzt; vor einigen stehen ruhig und stolz die stillen, in sich verschlossenen und immer geheimnisvollen Zypressen. Wie in Gebet versunken stehen sie da, in ein ruhiges, stilles Gebet, das gerade in den Himmel steigt.

Links vom Dorfe ragen die Berge Judäas. Sie ziehen sich durch das heiße wüste Land, sich übereinander türmend und miteinander verwachsen. Sonnenglut und Feuer umschweben sie, die alten, ewigen Gedanken der Propheten ruhen auf ihnen. Auf ihren steinharten, glühenden Rücken ist das Schwertgeklirr der Helden der Könige David und Salomo erstarrt und der Zorn und die Kraft der Richter. In einem blauweißen durchsichtigen Schimmer, der wie aus blauweißer Seide und silbernem Sonnenschein gewebt ist, ruhen die Berge Judäas mit ihren Klüften und Geheimnissen aus uralter Zeit . . .

Rechts vom Dorfe Hügel und Täler, Täler und Hügel bis zum sandweißen Ufer des Meeres. Auf einem Hügel steht eine Palme mit ihrem gelben schlanken Hals und üppigen grünen Kopf und schaut aufs Meer. Zwei Straßen beginnen an den beiden Enden des Dorfes; sie erklimmen die Hügel, winden sich durch die Täler und verlieren sich an den beiden Enden des immer klaren, hohen, tiefen und glühenden Himmels.

---

*) Aus: „Ostjüdische Novellen“, übersetzt von Alex. Eliasberg, Verlag Georg Müller, München.

Manchmal klingt von einer der Straßen ein wildes Wüstenlied. Ein Araber reitet hinter dem Hügel auf seinem Esel und treibt ein mit Warenballen beladenes Kamel vor sich her. Seine braunen Beine sind bis zu den Knöcheln nackt. Ein schwarzes Tuch umflattert seinen Kopf, die treue Büchse hängt am Rücken. Er reitet, wendet sein schwarzes, wildes Gesicht nach rechts und links, blickt mit den feurig schwarzen Augen um sich und singt mit leiser träger Stimme ein Lied, so eintönig wie die Hügel und Täler ringsum. Und das Kamel nickt mit dem stolzen Kopf, blickt vor sich hin und träumt von der heißen Wüste.

Ein Vormittag. Die Männer sind draußen auf dem Felde. Es ist Erntezeit. Auf der Straße vom Felde zur Tenne schwebt eine Staubwolke: auf Kamelen und auf mit Ochsen bespannten Wagen bringt man das Getreide ein. Die Weiber sind zu Hause und sorgen für das Mittagessen. Ab und zu werfen sie einen Blick durch das Fenster zu der Tenne, hinter dem Dorfe: „Ist das Korn heuer geraten? Vater im Himmel, wenn es nur geraten ist! Und bei dieser Hitze müssen sie draußen im Felde sein . . ."

Vor einem Hause sitzt auf der Bank ein Bursche von etwa zwanzig Jahren, ein Arbeiter. Gestern abends ist er hergekommen, um Arbeit zu suchen. Ein großgewachsener, kräftiger Bursche mit sonnengebräuntem Gesicht und verbrannten Händen. Trotz und Jugend leuchten aus seinen braunen, unruhigen, sehnsuchtsvollen Augen. Er sitzt da und hat den scharfen Blick auf den Horizont gerichtet. Sucht er, in die Erinnerungen des ewigen Volkes versunken, die Seele des wüsten Landes zu ergründen?

Die schwarze Mirjam tritt vor das Haus. Schlank, mit bloßen Füßen, in einem weißen leichten Rock und weißer Jacke, den Kopf mit einem weißen Tuch umwunden. Sie ist jung, vielleicht siebzehn. Aber sie ist im Morgenlande geboren und aufgewachsen. Ihre Brüste und Hüften sind früh entwickelt, die Augen klein und ebenso schwarz wie die Haare, die lose um die Schultern fließen. Die scharfen Augen leuchten und sengen. Sie ist eine lebendige schwarze Blume des Morgenlandes. Duftig ist schon ihr Herz und wollüstig ihr Blick. Und sie schaut den fremden Burschen an, der vor dem Hause gegenüber sitzt. Es verdrießt sie, daß ihr Gesicht und Hals so verbrannt sind, und sie freut sich zugleich: ein neuer Bursche im Dorfe! Sie geht wieder in die Stube, um ihr schwarzes Haar zu kämmen und aufzustecken und Schuhe auf die bloßen Füße anzuziehen.

Vor seinem Hause sitzt im Schatten eines Maulbeerbaumes Reb Nochum, ein Mann von etwa 50 Jahren. Sein langer breiter Bart und die auf chassidische Art gedrehten Pejes[1]) sind schon grau, aber Augen und Stirne sind noch jung. Er sitzt und denkt:

„Unser Land, unser Land, Erez-Jißroel . . ."

Vor fünf Jahren ist Reb Nochum nach Palästina gekommen. Er hat seine Waldgeschäfte in Rußland liquidiert, hat sich mit tiefem Herzleid von den Gräbern seiner Eltern und von seinen Freunden im Stübel[2]) verabschiedet, den Talmud und den Sohar[3]), das Erbe seines Vaters, zusammengepackt und auch die silberne Schnupftabaksdose mitgenommen, ist nach Palästina gezogen und hat hier in Nachlon ein Stück Land gekauft. Seine ältern Söhne bearbeiten das Feld. Er hilft ihnen mit Ratschlägen. Sonst nimmt er täglich, wie früher in der Heimat, ein Blatt Talmud durch und am Sabbatabend — ein Blatt Sohar. Seit er hergekommen ist, spürt er eine gewisse Unruhe. Es ist ihm, als wäre er noch gar nicht ins Heilige Land gekommen, als sei er unterwegs stecken geblieben. Als hätte er seine Hände ausgestreckt, um das heilige, geliebte Land zu umfangen: das Land ist aber für ihn zu groß und zu heilig, oder seine Arme sind zu schwach und zu klein. Heute ist er noch gar nicht draußen im Felde gewesen. Etwas nagt ihm am Herzen. Er sitzt vor dem Hause und denkt:

„Unser Land, unser Land, Erez-Jißroel . . ."

Die arabischen Hirten haben die Herden zum Brunnen vor dem Dorfe zusammengetrieben: die Kühe, die Schafe mit den dicken, fetten Schwänzen und die Ziegen mit den langen Ohren. Und von der Tenne her zieht eine Staubwolke zum Dorf: die Leute fahren schon heim zum Mittagessen und um auszuruhen. Bald zeigt sich Gerschon mit seinem Wagen. Er lenkt seine Pferde stehend. Gerschon ist fünfundfünfzig, schlank und hager und hat einen schwarzen verwilderten Bart. Er trägt gerne die Manieren eines echten Ackerbauers zur Schau. Wenn sein Gesicht verschwitzt ist, wischt er es nicht anders als mit dem Ärmel des Hemdes ab. Hat er etwas zu tragen, so trägt er es immer auf der Schulter. Steht er vor dem Hause herum, so nur barfuß, und fährt er in seinem Wagen vom Felde heim, so nur stehend. Er steht im Wagen und fährt ohne große Eile. Er weiß, daß der echte Ackerbauer seine ermüdeten Pferde niemals antreibt. Nach ihm kommt in einem mit zwei Ochsen bespannten Wagen Reb Chajim, Mirjams Vater. Auch er ist in den Fünfzigern. Breitbeinig ist er, kräftig und selbstbewußt. Er ist schon als Kind nach Palästina gekommen. Er sitzt in seinem Wagen und weiß, daß er der Gemeindevorsteher des Dorfes ist und daß sein Ertrag auch heuer größer sein wird als der der andern. Er freut sich über seine Ochsen, mit denen er jetzt fährt, und über die Pferde und Esel, die mit dem arabischen Knecht draußen auf dem Felde geblieben sind. Er zieht seine Schnupftabaksdose aus der Tasche, nimmt eine ordentliche Prise und schreit die Ochsen an, so ganz ohne Grund, zum bloßen Vergnügen. Nach einer Weile zeigt sich vor dem Dörfchen Reb Menasche, ein immer nachdenklicher Mann von fünfundfünfzig Jahren. Er hat ein neues Pflanzsystem erfunden und ist überzeugt, daß, wenn alle ihm folgen und ihn verstehen wollten, er das ganze jüdische Volk und alle Kolonien von Palästina retten würde. Seit fünf Jahren pflanzt er auf seinem Boden Ölbäume; er macht immer neue Versuche und schreibt ein Werk darüber; dem Werke gibt er auch seine Biographie bei. Aber niemand folgt ihm und niemand hört auf ihn. Er ist von allen verkannt. Und da ihm niemand hilft, erreicht er auch nichts. Kann man denn mit leeren Händen etwas machen? Jetzt denkt er daran, daß seine Pflanzungen bei dieser großen Hitze täglich bewässert werden müssen. Das wird er auch in seinem Buche erwähnen. Ruwen, der Spötter des Dorfes, holt ihn ein. Ruwen ist ein schwarzer, lebhafter, lustiger junger Mann, der gerne Witze macht, besonders, wenn die Feldarbeit in vollem Gange ist. Er wendet sich zu Menasche:

„Guten Morgen, Reb Menasche! Was sagt Ihr zu der Hitze? Man kann kaum atmen. Das Haar

---

[1]) Pejes — Schläfenlocken.
[2]) Stübel — Betstube der Chassidim.
[3]) „Sohar" — berühmtes kabbalistisches Werk.

auf dem Kopfe verbrennt einem. Woher kommt Ihr?"

Reb Menasche erwacht aus seinen Träumen und antwortet stolz:

„Woher soll ich kommen? Von meinen Pflanzungen."

Ruwen macht ein ernstes Gesicht und fragt:

„Wie steht es dort? Ich hab heute aus der Ferne hinübergeschaut — es sieht gut aus, ausgezeichnet!"

Reb Menasches Stolz schwillt noch mehr.

„Ist es noch eine Frage, ob ich recht habe. Sie sind alle Narren, Esel, Ochsen, verbohrte Köpfe."

„Ich sage ja immer, daß Ihr recht habt," sagt Ruwen mit verstohlenem Lächeln. „Wißt Ihr was? Hab ich es Euch noch nicht gesagt? Ich habe die Absicht, dasselbe zu pflanzen . . ."

Reb Menasche gerät ins Feuer und läßt ihn nicht ausreden:

„Man kann damit sein Glück machen. Keiner hört aber auf mich. Ich hab schon ein ganzes Buch darüber geschrieben. Heuer hätte ich allen zeigen können, daß ich recht habe, selbst ein Ochse hätte es zugeben müssen. Leider haben sich Würmer gezeigt. Ich habe wohl zu stark gedüngt und zu wenig umgegraben. Ich bin ja ganz allein. Ich habe auch zu wenig gepflanzt. Man muß doch auch etwas zurücklassen, um leben zu können. Niemand hilft mir ja. Wenn Ihr es auf Euch nehmen wolltet, könnten wir zusammen noch mehr Versuche anstellen. Ihr sollt aber Eure Pflanzung gleich neben der meinigen anlegen. Dann können wir uns einen gemeinsamen Wächter anstellen. Viele Auslagen werden dann geringer sein. Man kann damit sein Glück machen. Die ganze jüdische Kolonisation in Erez-Jißroel wird aufleben. Wißt Ihr, bei dieser Hitze muß man jeden Tag etwas wässern. Auf mich könnt Ihr Euch verlassen . . ."

Reb Menasches Augen leuchteten, sein Gesicht glüht. Er ist gleichsam gewachsen. Er hätte noch lange träumen können, aber sein Blick fällt auf Ruwen, und er bemerkt das Lächeln in seinen Augen. Etwas sticht ihn ins Herz, und er geht nachdenklich, zerstreut, wie zusammengeschrumpft, seinem Hause zu.

Noch einige Wagen erscheinen auf dem Wege von der Tenne zum Dorfe. Eine dichte Staubwolke begleitet sie. Dieser Wolke folgt zu Fuß der abgearbeitete, nachdenkliche Mosche, ein Mann von fünfundvierzig Jahren. Mosche war einer von den ersten, die sich vor fünfzehn Jahren hier in Nachlon niedergelassen haben. Er hat aber kein Glück. Fast alle Kolonisten haben ein schweres, dürftiges Leben, doch sie können es immer noch aushalten. Er aber hat gar kein Glück. Nicht nur, daß er weniger Land besitzt, — er hat jedes Jahr auch noch eine Mißernte, und sein Vieh stirbt eines nach dem andern. Heuer verlor er in einem einzigen Monat einen Ochsen und zwei Pferde. Und seine Familie wird immer größer, die kleinen Kinder wachsen heran, und sein Weib ist kränklich. Die Schulden erdrücken ihn. Er kann es nicht länger ertragen. Nun hat er sich entschlossen, das Land zu verlassen. Und er ist versorgt und bekümmert.

Vom abgemähten Felde her reitet auf seinem schönen arabischen Pferde Gerschons Sohn, ein Bursche von etwa zwanzig Jahren. Er ist als Reiter in der ganzen Gegend berühmt. Selbst die Araber haben vor ihm Respekt. Das Pferd ist wild — Blut und Feuer. Es rennt wie der Wind, alle Muskeln bis zu den Hufen sind gespannt, es berührt wie schwimmend mit dem Bauche die Erde, die Nüstern sind gebläht, es verschlingt förmlich die Straße unter sich. Der Reiter sitzt fest und unbeweglich im Sattel, als ob er und das Pferd aus Bronze gegossen wären. Beide zeigen der strahlenden, glühenden Sonne ihre Kunst. Und sie verstehen einander. Der Reiter ist wild, das Pferd selbstbewußt. Mitten im Fluge wenden sie plötzlich um, wie die Schlange ihren Kopf umwendet. Oder sie bleiben plötzlich stehen. Und dann fliegen sie wieder über das heiße wilde Land, über Berg und Tal. Dicht vor dem Dorfe bleiben sie wie angewurzelt stehen. Der Reiter streichelt seinem Pferde den schönen Hals und dankt ihm. Das Pferd wirft den Kopf stolz empor und wiehert. Der Reiter ist mit sich und seinem Pferde zufrieden. Das Pferd hat Freude an sich selbst und an seinem Reiter. Stolz tänzelt es durchs Dorf.

(Fortsetzung folgt.)

Gemeinden- u. Vereins-Echo

(Unsere Leser sind zur Einsendung von Mitteilungen aus Gemeinden und Vereinen und von Personalnachrichten, die in diesen Spalten gerne Aufnahme finden, höflichst eingeladen.)

Stuttgart. In einer von der hiesigen zionistischen Ortsgruppe einberufenen öffentlichen Versammlung, die von 500 Personen besucht war, sprach Herr Nahum Goldmann-Berlin über das Thema „Jüdisches Volksleben und Deutscher Staat". Der Redner ging aus von der Politisierung des Judentums und beleuchtete die Stellung des deutschen Judentums innerhalb des neuen Deutschlands. Zum Schlusse sprach er über den bevorstehenden Kongreß und forderte die Anwesenden zur Teilnahme auf. Die sehr wirksamen Ausführungen des Redners ernteten sehr starken Beifall.

Hamburg-Altona. Die Misrachi-Gruppe der Zionistischen Ortsgruppe Hamburg-Altona hat in diesem Winter ihre Arbeit mit Hochdruck aufgenommen. Am 15. Dezember 1918 wurde für die Ostjuden auf ihren Wunsch eine Versammlung abgehalten, in der Dr. Engel, der Leiter der Tachkemonischule-Jaffa, ein aufklärendes Referat über die Ziele des Zionismus und die besonderen Aufgaben des Misrachi innerhalb desselben hielt. Der Erfolg dieses Abends war der Eintritt von etwa 60 neuen Mitgliedern aus den Kreisen der Ostjuden. — Am 21. Dezember sprach Dr. Aron Barth-Berlin über das Thema: „Die nationalen jüdischen Forderungen und die Orthodoxie". Seine klaren überzeugenden Ausführungen gewannen trotz der lebhaften Angriffe der Gegner unter der überaus zahlreich erschienenen Zuhörerschaft eine beträchtliche Anzahl neuer Mitglieder. — Eine Versammlung am 26. Januar 1919 war der Auseinandersetzung mit der Agudah gewidmet. Herr Dr. Pick-Berlin hatte das Referat übernommen. Er gab zunächst eine Darstellung des tatsächlichen Verhaltens der beiden Hauptorganisationen der thoratreuen Judenheit und betonte dabei die Bereitwilligkeit des Misrachi zu einer Arbeitsgemeinschaft mit der Aguda. In dem zweiten Teil seines Vortrages setzte er die prinzipiellen Verschiedenheiten des im wesentlichen politisch gerichteten Misrachi und der vorwiegend religiös fundierten Agudah auseinander. In der Debatte erklärte Herr Dr. Lanzkron, der Vorsitzende der Hamburger Aguda-Gruppe, ebenfalls

seine Bereitwilligkeit zu einer Arbeitsgemeinschaft mit dem Misrachi und mahnte im Interesse der Sache zum Frieden.

Münchner Spendenausweis: Nationalfondsspenden: Dav. Saslawsky, allgem. Spielgewinn 3.—, Abr. Mysliborsky grat. Herrn u. Frau Marlé 3.—, ders. grat. Frl. Fleischer u. Herrn Mahler z. Verlobung 3.—, bei d. Verlob. Blumenfeld-Schnur gesammelt 70.—.

Gold. Buch Mich. Mahler-Dora Fleischer: Familie Mahler kondol. Adolf Fleischer u. Frau z. Tode ihres Söhnchens 5.—; Elisabeth, Mich. u. Herm. Mahler kondol. Theo Harburger 3.—.

Gold. Buch Blau-Weiß München: Die Führerschaft kondol. herzl. Theo Harburger und Hugo Fränkel 6.—, Ernst Lehmann dankt Elisabeth Mahler 2.—.

Münchner Spendenbuch: Fam. Spielmann anl. d. Abl. ihrer Tochter Finni Levinger 25.—, Familie Jul. Levite anl. d. Verlob. ihrer Tochter Senta 20.—.

D. Pelz, Königsberg-Garten: Jul. Motulsky a. d. Namen v. Eva Mirjam Hermann 1 B. = 6.—.

Frau Klara Fränkel s. A. München-Garten: Büchsensammlung 2 B.; Ernst Dülken, Frkf. a. M., d. And. s. Tante Frau Kl. Fränkel s. A. 8 B.; Jakob u. Hugo Fränkel danken allen Freunden u. Bek., sowie d. Vereinen f. ihre Teilnahme 8 B.; Frau Klara Weil z. And. an die verew. Frau Klara Fränkel 1 B. 19 B. = M. 114.—.

Lisl Koronczyk s. A.-Garten: Nanny Blumenfeld u. David Schnur anl. ihrer Verlobung 2 B = 12.—.

Jüdischer Turn- und Sport-Verein Nürnberg. Turnfahrt 2. III. 19. Treffpunkt 2 Uhr Ecke Allersberger und Wodanstraße (Linie 9), Altenfurth-Dutzendteich.

Jüdischer Wanderbund Nürnberg. Sonntag, den 2. März. Buben: Tagesfahrt: 9 Uhr Endstelle 3er Linie Herrenhütte-Kraftshof. Nachmittagsfahrt: 2 Uhr Linie 3 Schweinau: ins Blaue. — Mädels: 2 Uhr Endstat. Linie 3 Herrenhütte-Heroldsberg. Heimabend: Buben: 1. Zug: Mittwoch 7.30 Uhr. 2. Zug: Dienstag 7.30 Uhr. — Mädels: Mittwoch 5 Uhr.

Jüdischer Wanderbund Blau-Weiß, München. Sonntag, 2. März 1919. 1. Zug: 8.30 Uhr Isartalbahnhof, 1.50 Mk.; 2. Zug: 8 Uhr Hauptbahnhof, 80 Pfg.; 3. u. 4. Zug: 9.30 oder 12.30 Uhr Nymphenburg Endhaltestelle der Linie 1, 5 Pfg.; 1. Gruppe: 9.30 Uhr Waldfriedhof, 30 Pfg.; 2. Gruppe: Harras 9.15 Uhr Billet nach Waldfriedhof; 3. u. 4. Gruppe: 7.30 oder 11.30 Uhr Starnbergerbahnhof, 75 Pfg.

Bne Jehuda. Samstag, den 1. März 1919, 7.30 Uhr abends im eigenen Vereinsheim, Burgstr. 3/II, Vortrag des Herrn Nathan Chavkin: „Ethischer Zionismus". Samstag, den 8. März l. J. Jüdischer Volkslieder- und Theaterabend (s. Anzeige). Montag, den 3. März 1919, 7 Uhr abends wird der Kursus für jiddische Sprache und Literatur unter Leitung des Herrn Schindler beginnen. Interessenten wollen sich im Vereinsheim am Montag, den 3. März, 6.30 Uhr abends einfinden. — Die Bibliothek ist geöffnet jeden Sonntag von 10 bis 11 Uhr vormittags und Mittwoch von 7.30—8 Uhr abends.

Für die zahlreichen Beweise herzlicher Teilnahme beim Hinscheiden unserer lieben Frau und Mutter

Frau Klara Fränkel

sprechen hiermit — nur auf diesem Wege — besten Dank aus

München, 24. Februar 1919
Tattenbachstr. 8

Jakob Fränkel
Hugo Fränkel.

BAYERISCHE HANDELSBANK.

Pfandbrief- und Kommunal-Schuldverschreibungen-Verlosung.

I. In Gegenwart des Notars Herrn Justizrats **Wäckerle** wurde heute die **46.** Pfandbrief-Verlosung, sowie die 2. Verlosung von Kommunal-Schuldverschreibungen vorgenommen. Es wurden gezogen:

A. 4%ige Pfandbriefe. (Zinstermin April—Oktober.)

Von den Pfandbriefen:			
Litera N	**zu M.** 5000.—	**von Nr.**	1006— 1286
Litera O	„ 2000.—	„	14306—14496
Litera P	„ 1000.—	„	56006—59916
Litera Q	„ 500.—	„	38806—44896
Litera R	„ 200.—	„	43206—43996
		„	51006—54946
Litera S	„ 100.—	„	43006—43996
		„	50006—52816

alle Stücke, welche die Endnummer 6 tragen; also beispielsweise die Stücke
Litera N 1006, 1016 usw.
„ O 14306, 14316 „
„ P 56006, 56016 „
„ Q 38806, 38816 „
„ R 43206, 43216 „
„ S 43006, 43016 „

B. 4%ige Kommunal-Schuldverschreibungen. (Zinstermin Januar—Juli.)

Von den Kommunal-Schuldverschreibungen:			
Litera G	**zu M.** 5000.—	**von Nr.**	7— 147
Litera H	„ 2000.—	„	7— 697
Litera I	„ 1000.—	„	7—1837
Litera K	„ 500.—	„	7—1377
Litera L	„ 200.—	„	7—1567
Litera M	„ 100.—	„	7—1117

alle Stücke, welche die Endnummer 7 tragen; also beispielsweise die Stücke Litera G 7, 17 usw.
„ H 7, 17 „
„ I 7, 17 „
„ K 7, 17 „
„ L 7, 17 „
„ M 7, 17 „

II. Die zinsscheinmäßige Verzinsung der heute gezogenen Pfandbriefe endet mit dem **1. Juli l. Js.**, diejenige der Kommunal-Schuldverschreibungen mit dem **15. April d. Js.** — Dagegen werden auf die heute verlosten Pfandbriefe und Kommunal-Schuldverschreibungen wie auf alle früher verlosten und auf die für den 19. Januar 1896 gekündigten Pfandbriefe von dem Tage an, mit welchem die zinsscheinmäßige Verzinsung abgelaufen ist, bis auf weiteres 1% Hinterlegungszinsen vergütet.

III. Die heute verlosten Pfandbriefe und Kommunal-Schuldverschreibungen, sowie die früher verlosten und die für den 19. Januar 1896 gekündigten Pfandbriefe werden, unter Vergütung der entsprechenden Stück- und Hinterlegungszinsen, gegen Rückgabe der Pfandbriefmäntel, der nicht verfallenen Zinsscheine und der Erneuerungsscheine kostenfrei eingelöst: in **München** an unserem Effektenschalter, Maffeistr. 5, sowie bei unseren Zweigstellen „Max Weberplatz" und **„Haus der Landwirte"**, Bayerstr. 43, ferner bei unseren auswärtigen Zweigstellen in **Alt- und Neuötting, Amberg, Ansbach, Arnstein, Aschaffenburg, Augsburg, Bad Aibling, Bad Reichenhall, Bamberg, Bayreuth, Berchtesgaden, Cham, Deggendorf, Dinkelsbühl, Donauwörth, Ebersberg, Freising, Günzburg, Gunzenhausen, Höchstädt a. D., Hof, Ichenhausen, Immenstadt, Ingolstadt, Kaufbeuren, Kempten, Kronach, Krumbach, Kulmbach, Lichtenfels, Lindau, Lindenberg i. Allg., Markt Oberdorf, Marktredwitz, Memmingen, Mindelheim, Mühldorf, Münchberg, Nabburg, Neuburg a. D., Neu-Ulm, Nördlingen, Obergünzburg, Ottobeuren, Pfarrkirchen, Rain a. L., Regensburg, Rosenheim, Schweinfurt, Selb, Straubing, Thannhausen, Traunstein, Treuchtlingen, Würzburg** und **Zusmarshausen**, in **Augsburg** bei Herrn **S. Rosenbusch**, in **Nürnberg** bei Herrn **Anton Kohn**, ferner bei der **Bayerischen Staatsbank** in **Nürnberg** und bei deren Filialen in **Amberg, Ansbach, Aschaffenburg, Augsburg, Bamberg, Bayreuth, Erlangen, Fürth, Hof, Ingolstadt a. D., Kaiserslautern, Kempten, Landshut, Ludwigshafen a. Rh., München, Passau, Pirmasens, Regensburg, Rosenheim, Schweinfurt, Straubing** und **Würzburg**, alsdann bei der **Deutschen Bank** in **Berlin** und deren deutschen **Filialen**, sowie bei der **Bank für Handel und Industrie** in **Berlin**, bei der **Direktion der Discontogesellschaft in Frankfurt a. M.**, bei der **Filiale der Bank für Handel und Industrie** in **Frankfurt a. M.**, und bei Herrn **J. H. Stein** in **Köln**.

Auf Namen umgeschriebene (vinkulierte) Pfandbriefe und Kommunal-Schuldverschreibungen können nur an unserem Effektenschalter und nur auf ordnungsmäßigen Löschungsantrag eingelöst werden.

IV. Die heute gezogenen 4%igen Pfandbriefe und 4%igen Kommunal-Schuldverschreibungen können sofort gegen 4%ige unverlosbare und vor 1928/1929 unkündbare Pfandbriefe oder gegen 4%ige verlosbare Pfandbriefe, ferner gegen 4%ige verlosbare Kommunal-Schuldverschreibungen unserer Bank umgetauscht werden. Der Umtausch wird bei der unterfertigten Bank, bei ihren Filialen und bei sämtlichen Pfandbriefverkaufstellen vorgenommen. Die verlosten Stücke werden selbstverständlich zum Nennwert, die von uns in den Tausch gegebenen Stücke zum jeweiligen Abgabekurs provisionsfrei berechnet; letztere Stücke werden auf unsere Kosten versandt.

Kommen auf Namen lautende (vinkulierte) Stücke zum Umtausch, so werden, wenn nicht anders beantragt wird, die dagegen gegebenen Stücke kostenlos auf den gleichen Namen umgeschrieben.

V. Verlosungs- und Rückständelisten stehen in unserem Effektenbüro, sowie bei unseren hiesigen und auswärtigen Zweigstellen zur Verfügung und werden auf Verlangen portofrei zugesendet.

München, den 15. Februar 1919.

Bayerische Handelsbank.

Verein „Bne Jehuda" München

Samstag, den 8. März 1919
findet in den Prinzensälen des Café Luitpold ein

Jiddischer Volkslieder- und Theater-Abend

zu Gunsten der Pogrom-Opfer Lembergs
statt. — Zahlreichem Erscheinen sieht entgegen

Die Vorstandschaft.

Programm: 1. Musikvortrag. 2. Rezitation. 3. Jiddische Volkslieder. 4. Theaterstück. (Das eibige Lied von Mark Arnstein).

Glückshafen Eigenes Büffet.
Eintritt M. 2.— Res. Platz M. 5.—
Saal-Eröffnung 7 Uhr — Beginn 8 Uhr

Vorverkauf: Hönig, Burgstr. 3, Telefon 21649. Kohn, Dachauerstraße 39, Telefon 54599. Schwarz, Landwehrstr., Telefon 50440.

Verantwortlich für die Redaktion i. V.: Meta Moch, München; für den Anzeigenteil: H. W. Stöhr, München.
Druck und Verlag: B. Heller, Buchdruckerei, Herzog Maxstraße, München.